

Situationsanalyse zum Thema Schach und Verbandsentwicklung in Sachsen

Im Namen der **Schachschule Leipzig** möchte ich mit der nachfolgenden Analyse die Grundlage zu einer inhaltlichen Sachdiskussion einleiten. Vor dem Hintergrund jährlich schwindender Mitgliederzahlen im Schachverband Sachsen e.V. (SVS) setze ich die Diskussionsschwerpunkte wie folgt:

1. Situation des Schachsports in Sachsen,
2. Stand des Schachschachs im SVS/JSBS,
3. Attraktivität und Wertigkeit des Schachsports – Beispiele aus unserer Praxis,
4. Folgeerscheinungen und erforderliche Konsequenzen,
5. Anforderungen an den SVS/JSBS.

Diese Situationsanalyse erhebt nicht den Anspruch auf die einzige oder vollkommene Wahrheit. Nirgends – auch nicht im Schach – existiert nur Schwarz oder Weiß. Allzu oft gibt es verschiedene Interpretationen und Ansätze, von denen keine als grundsätzlich richtig oder falsch angesehen werden muss. Ich sehe mich aber aus verschiedenen Gründen veranlasst, meine Meinung zu den genannten Punkten darzustellen.

Diese Meinung resultiert aus mehr als 20-jähriger intensiver Nachwuchsarbeit im Jugendschach im Verein (als ehrenamtlicher Trainer seit 1989, Jugendwart und Vereinsvorsitzender), im Jugendschachbund Sachsen (Jugend-Bezirksspielleiter Leipzig 1991-2002) sowie als Inhaber und Lehrer der privat geführten Schachschule Leipzig (seit 2004), welche im Frühjahr 2012 von der Sächsischen Bildungsagentur als sächsische Bildungseinrichtung offiziell anerkannt wurde.

Vorbemerkung

Ziel dieser Situationsanalyse ist keine Konfrontation zum Schachverband Sachsen (SVS) bzw. Jugendschachbund Sachsen (JSBS). Im Gegenteil: Sowohl innerhalb meiner ehrenamtlichen Tätigkeiten im Verein als auch innerhalb meiner freiberuflich selbstständigen Arbeit in der Schachschule Leipzig bin ich an einem starken SVS bzw. JSBS interessiert, da so die Popularität und Attraktivität des Schachs regional gestärkt werden kann. Dies käme sowohl jedem Schachverein bzw. jeder Schachabteilung zu Gute als auch privaten Schachschulen bzw. freiberuflichen Schachtrainern. Einen starken Landesverband zeichnet es aus, sich an den Bedürfnissen seiner Vereine und deren Mitglieder auszurichten. Das erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Augenmaß. Wenn die Mitgliedergewinnung als ein primäres Ziel des SVS/JSBS genannt wird, dann muss sich die Wertigkeit einer Vereinsmitgliedschaft nicht nur für Leistungssportler sondern eben auch für Einsteiger erkennbar lohnen. Keinesfalls können und sollen SVS/JSBS dabei die Arbeit der Vereine leisten. Jedoch können durch die Schaffung attraktiver Angebote den Vereinen Argumentationshilfen geboten werden, dass sich eine Mitgliedschaft für jeden Interessenten lohnt.

1. Situation des Schachsports in Sachsen,

Der Schachverband Sachsen beklagt seit geraumer Zeit den Rückgang der Mitgliederzahlen in den Vereinen und somit im Verband. Zahlreiche Vereine im Freistaat verweisen auf ein hohes Durchschnittsalter ihrer Mitglieder. Demgegenüber liegt die Nachwuchsarbeit in vielen dieser Vereine am unteren Limit bzw. ist selbige schlichtweg nicht vorhanden. Die Ursachen dafür sind vielschichtig. Stellvertretend seien fehlendes (ehrenamtlichen) Personal, mangelnde Zeitreserven zur Nachwuchsakquise (Training, Wettkampfbetreuung) und Desinteresse an minderjährigen Mitgliedern

genannt. Meist ist den Verantwortlichen und Mitgliedern dieser Vereine auch klar, dass die Zukunft ihres Schachklubs wenig verheißungsvoll aussieht.

Ca. 120 Schachvereine und Schachabteilungen unterschiedlichster Mitgliederstärken sind im SVS aktiv. Davon können ca. 50 Vereine und Abteilungen Engagement im Nachwuchs nachweisen. Schaut man sich die Aktivitäten jedoch genauer an, so kann man aktuell bestenfalls ca. 15 Vereinen eine kontinuierliche Nachwuchsarbeit bescheinigen. Unter Kontinuität verstehe ich in diesem Zusammenhang die Wettkampfpräsenz in den meisten Altersklassen von U8 bis U20. In den ca. 50 im Nachwuchs aktiven bzw. in Erscheinung tretenden Vereinen und Abteilungen sind aber auch jene eingerechnet, deren Nachwuchsspieler z.B. Söhne, Töchter oder Enkelkinder bereits aktiver Vereinsmitglieder sind. Die Nachwuchsaktivitäten dieser Vereine sind streng genommen nicht selten auf das private elterliche/familiäre Engagement und nicht auf eine überzeugte Nachwuchsarbeit des jeweiligen Vereins zurückzuführen.

Für die Vereins- und somit die Verbandsentwicklung sind dies wahrlich nicht die besten Botschaften. SVS-Schatzmeister Günter Dornblut brachte es zuletzt mehrfach nüchtern auf den Punkt: Es werden jährlich weniger jugendliche Mitglieder gewonnen, als altershalber ausscheiden. Dies ist nicht nur aus finanzieller Sicht (sinkende Einnahmen durch Mitgliedsbeiträge) ein bedrohliches Zeichen sondern für die Stabilität des SVS/JSBS.

Die Schwierigkeit besteht jedoch darin, dass in vielen Vereinen die Mitglieder „einfach nur Schach spielen wollen“ und sich dabei genügsam auf gemütliche Vereinsabende und die Mannschaftspunktspiele im Frauen- bzw. Männerbereich beschränken. Nicht selten werden Kinder und Jugendliche für dieses Vereinsverständnis sogar als abträglich und hinderlich (störend) angesehen.

Doch es geht nicht nur um die Gewinnung neuer (jugendlicher) Mitglieder sondern auch um den Erhalt bestehender Nachwuchsspieler. So gibt es auch Vereine, die einst – teilweise sogar intensiv – Nachwuchsarbeit betrieben haben, die daraus resultierenden Vereinsmitglieder jedoch nicht halten konnten. Jugendtrainer bzw. Übungsleiter gaben ihr Engagement auf.

Doch wie hält man Jugendliche im Schachverein? Oder, anders gefragt: Warum verlieren die sächsischen Vereine derart viele junge Mitglieder? Es liegt in der Natur der Sache, dass der Schachsport nicht zu den attraktiven Tätigkeiten eines „coolen Jugendlichen“ zählt. Aufgrund seiner Zeitintensität erfordert er zudem viele Entbehrungen und Kompromisse. Während beispielsweise ein regional aktiver Jugendfußballer (übrigens auch dessen Eltern und ebenso ein Jugendfußballtrainer) mit gutem Gewissen davon ausgehen kann, zum Mittagessen wieder daheim zu sein, wenn sein Spiel gegen 10:00 Uhr beginnt, so wartet auf einen Schachspieler ein ungewisses Ende. Vom schnellen Ende (kampfloser Sieg) bis hin zum 6-Stunden-Marathon und mehr ist im Regelfall alles möglich.

Problematisch wird es ab dem U12-Alter. Das Spielniveau auf Bezirksebene geht immer weiter auseinander. Turnierveranstaltungen mit zwei oder mehr Runden Turnierschach pro Tag (Bezirksliga oder -klasse, Stadt- bzw. Kreismeisterschaften) bergen daher das Risiko, dass Kinder sechs oder mehr Stunden am Tag am Spielort verweilen, jedoch effektiv nur ca. 90 bis 120 Minuten tatsächlich am Brett sitzen und ihrem Hobby nachgehen. Der „Rest“ nimmt Wartezeit auf die Folgerunde in Anspruch, bis die letzten Partien pro Runde ausgespielt wurden. Müssen die Kinder dann noch am Nachmittag und Abend Hausaufgaben erledigen oder für Klassenarbeiten lernen, stehen den Schülern vielleicht gar noch Doppeleinsätze am Samstag und Sonntag desselben Wochenendes bevor, wird das Hobby schnell zur Last. Der Entschluss zum Aufhören ist die logische Folge. Da helfen auch keine Argumente der Trainer, dass viele Turnierpartien nötig für die Steigerung der Spielstärke sind. Die zunehmenden Belastungen der Schule, vor allem am Gymnasium, rauben den Schülern Zeit- und Kraftreserven und limitieren die Freizeit. Bei diesen Voraussetzungen hat es eine zeitintensive

Sportart schwer, zumal auch der Ausgleich in Form aktiver körperlicher Bewegung wichtig ist. Der Wechsel der Sportart und somit des Vereins ist nicht selten die Folge.

Ein weiteres Problem ist die (fehlende) Wettkampfstruktur im JSBS. Zur Jugendversammlung im September 2012 in Naunhof sagte Spielleiter Frank Schulze richtigerweise, dass es sich bei allen Wettkämpfen, welche zur Qualifikation einer Deutschen Meisterschaft führen (also SMM, SEM), um Leistungssport handelt. Darüber sollte es auch keine zwei Meinungen geben. Der JSBS bietet neben den Kaderlehrgängen somit unstrittig ein breites Spektrum für die vermeintlichen Leistungssportler. Jedoch offenbart dieser Umstand das größte Manko des JSBS, der somit nur Wettbewerbe für die Leistungskader der Oberklasse anbietet. Die Mehrheit der Spieler scheidet aber bereits zu den Stadt- bzw. Kreismeisterschaften aus, die spätestens bis Weihnachten abgeschlossen sind. Somit bestehen für diese Kinder keinerlei Gründe, einem Verein beizutreten, denn das Wettkampfsjahr ist für sie mit dem Ausscheiden beendet, da diese Kinder auch selten Stammspieler in Mannschaften sind.

Die nächste Selektion erfolgt spätestens zu den Winterferien. Von etwa 16 bis 20 BEM-Teilnehmern pro (Kinder-) Altersklasse erreichen ca. drei bis fünf die SEM. Für den „Rest“ ist mit den Winterferien die Saison zu Ende. Da etwa zu dieser Zeit auch die Mannschaftsmeisterschaften im Bezirk abgeschlossen sind, erhält die Mehrheit der aktiven Kinder keinerlei Angebote vom JSBS!

Dabei zeigt die Praxis, wie es funktionieren kann. In Sachsen gibt unser Verbandspräsident Hans-Joachim Schätz selbst die beste Antwort und organisiert mit dem Chemnitzer Jugendopon ein sehr attraktives Jugendturnier. Dessen Teilnehmerzahlen sprechen für sich. Ein weiteres Beispiel sind die im Zwei-Jahres-Rhythmus stattfindenden Landesjugendspiele, die der JSBS als Schnellschachmeisterschaften ausschreibt. Auch hier sind hervorragende Teilnehmerzahlen zu verzeichnen. Als ich selbst vor mehr als zwei Jahren zur Jugendversammlung den Antrag stellte, diese Schnellschachmeisterschaften analog auch in jenen Jahren auszurichten, in denen keine Landesjugendspiele stattfinden, wurde ein solches Vorhaben als nicht durchführbar abgelehnt. Mangelnde (personelle) Kapazitäten, fehlende Spiellokale für Großveranstaltungen, hohe Mietkosten und unzureichende materielle Ausstattungen wurden als Hauptgründe genannt. Ich halte diese Begründung für inakzeptabel und sehe dies als einfachsten Weg, weiteren Aufwand vom SVS/JSBS fernzuhalten oder die Vereine in die Pflicht zu nehmen.

Dabei genügt ein Blick über den Tellerrand hinaus, wie es gehen kann. In unseren benachbarten Bundesländern werden interessante Schnellschach-Turnierserien ausgeschrieben, so die Rapid- bzw. „Türmchenturniere“ der Bayerischen Schachjugend oder der Naumburger Domspatzen Cup, der Südharz Cup bzw. der Anhalt-Börde-Cup in Sachsen-Anhalt. Da diese Turniere zudem offen für Nichtmitglieder sind, können diese jederzeit an das Wettkampfschach herangeführt werden. Die Schüler erhalten durch ihre Ergebnisse fortlaufend eine Standortbestimmung ihrer aktuellen Leistungen. Zudem sind die Schnellschachturniere effektiv, da sich die o.g. Wartezeiten zwischen den Runden in Grenzen halten.

Augenscheinlich ist im SVS/JSBS die Botschaft noch nicht angekommen, dass gerade für unsere Leipziger Jugendspieler diese Turniere in Sachsen-Anhalt aufgrund der kurzen Wege höchst interessant sind. Warum soll ein Kind aus einem Schulschachkurs Vereinsmitglied werden und jährlich monoton wiederholende Meisterschaften unter vorbenannten Bedingungen in Delitzsch, Grimma oder Kitzscher spielen, wenn es attraktive Schnellschachturniere in Halle, Merseburg und Naumburg „vor der Haustüre“ hat, welche zudem für Nichtmitglieder offen sind? Warum soll ein Kind zu einem Turnier nach Dresden fahren, wenn es im gleich weit entfernten Magdeburg viel attraktivere Bedingungen und vor allem neue Gegner gibt? Folglich entsteht auch eine Konkurrenzsituation für den JSBS zu dessen Mitgliederbestrebungen, denn selbstverständlich behält es sich die Schachschule Leipzig vor, ihren Schülern und deren Eltern (Kunden!) unabhängig von einem Landesverband Empfehlungen auszusprechen oder Kooperationen einzugehen.

2. Stand des Schulschachs im SVS/JSBS

Eine Mitte 2012 vom SVS-Präsidenten Hans-Joachim Schätz getätigte Umfrage zur Situation des Schulschachs ergab ein (unerwartet?) positives Feedback. So wurde auf der SVS-Homepage im November 2012 mitgeteilt, dass es an ca. 180 sächsischen Schulen bzw. KiTas Schachangebote gibt. Allerdings sagt diese Zahl nicht aus, inwiefern tatsächlich Vereine hinter der Organisation der Schachangebote stehen und in welcher Qualität diese erfolgt.

Aktuell unternimmt der SVS-Vorstand unverkennbar zahlreiche Schritte, Schulschach in Sachsen zu popularisieren. Dagegen ist nichts einzuwenden. Doch welches Ziel wird dabei verfolgt? Auf der JSBS-Versammlung 2012 in Naunhof kritisierte der JSBS-Vorsitzende Burkhard Kasimir die Arbeit privater Schachschulen. Dabei warf er diesen verallgemeinernd vor, diese würden keine Ausbildungsqualität liefern. Die von ihnen ausgebildeten Kinder seien nicht wettkampftauglich.

Doch wer legt eigentlich die Anforderungen der Ausbildung fest? Tatsache ist, dass die Schachschule Leipzig ihr umfangreiches Programm (Lehrplan, Ausbildungsinhalte und Ziele, Zertifizierungen, fachliche und pädagogische Qualifikation des Lehrpersonals) der Sächsischen Bildungsagentur vorgelegt hat, um als Bildungseinrichtung erfolgreich anerkannt zu werden. Unbestritten ist, dass die Schachschule Leipzig als Talentschmiede für ihren Partnerverein BSG Grün-Weiß Leipzig (vormals Schachabteilung der BSG Chemie) die Grundlage für zahlreiche Medaillengewinne auf Bezirks-, Landes- und Deutscher Ebene bildete. Sogar international konnten Erfolge verzeichnet werden.

So habe ich selbst im Rahmen meiner Tätigkeiten seit Jahren gefordert (unter anderem auf dem Deutschen Schulschachkongress in Erfurt im November 2009), dass für *Schulschach* ein dreistufiger Anforderungskatalog eines qualifizierten Schachunterrichts hinsichtlich

- allgemeiner Bildungsziele,
- daraus resultierender Lerninhalte (Rahmenlehrplan),
- daraus resultierender Anforderungen an die Qualifizierung des Lehrpersonals

definiert wird. Besonders mit Verweis auf die Trierer Studie muss deutlich zwischen einer Schach-Unterrichtsstunde (Vermittlung von Wissen) und eine Schach-Spielstunde (beaufsichtigte Brettspiel-Arbeitsgemeinschaft) unterschieden werden. Mit letztgenannten Spiel-Stunden kann man gewiss Kinder an das **SCHACHSPIEL** heranzuführen, jedoch nicht an den **SCHACHSPORT**. Doch genau dieses Ziel – nämlich Mitgliedergewinnung – geht aus einem Dokument zu *Maßnahmen der strategischen Ausrichtung des JSBS* (veröffentlicht im August 2012 auf der Homepage des JSBS) des JSBS-Vorsitzenden hervor. Dabei begeht er jedoch den Fehler, Schulschach nicht zu differenzieren.

Nur ein qualifizierter Schachunterricht mit systematischer Wissensvermittlung fördert zudem all jene positiven Eigenschaften, die wir aus der „Trierer Schachstudie“ kennen. Genau diesem Ziel wird die Schachschule Leipzig nachweislich gerecht. Dem gegenüber kann eine Schach-AG, deren Leiter bestenfalls nur die elementaren Grundregeln des Schachspiels beherrscht und spielerisch einem AG-Teilnehmer nicht gewachsen ist, diesen Anspruch nicht erfüllen. Es dürfte kein Zweifel bestehen, dass ein *Schachlehrer* sich sowohl durch pädagogische und didaktische Fähigkeiten auszeichnen muss als auch fachlich weit über den zu vermittelnden Lerninhalten zu stehen hat.

Aktuell wird aber seitens der Deutschen Schachjugend und (leider) auch durch den JSBS suggeriert, dass massiv an einer Schachlehrerausbildung gearbeitet wird. Es wird dabei auf das sogenannte „*Deutsche Schulschachpatent*“ verwiesen. Hierbei handelt es sich lediglich um einen Wochenendlehrgang, an dem jeder Erwachsene ohne jegliche Qualifikationen und Vorkenntnisse als Zugangsvoraussetzungen teilnehmen kann. Er erhält zum Abschluss dieses *Deutsche Schulschachpatent*, welches keinerlei Anforderungen setzt außer der Lehrgangsteilnahme. Eine Wissens- und somit Eignungsüberprüfung als Schachlehrer musste sich kein Patentinhaber unterziehen. Das Deutsche Schulschachpatent ist somit trotz seines vielversprechenden Namens nichts weiter als ein Zertifikat

über die Teilnahme eines Wochenendlehrgangs. Schlimmer noch: In der Praxis begegne ich immer wieder Patentinhabern, welche nicht einmal mit sämtlichen Grundregeln des Schachspiels vertraut sind. Es bleibt – ohne verallgemeinern zu wollen – festzuhalten, dass die in Sachsen reichlich erteilten Schulschachpatente keinerlei Gütesiegel darstellen und keine Lehrbefähigung nachweisen.

Wenn der SVS/JSBS einerseits die mangelnde Ausbildungsqualität privater Schachschulen in Frage stellt, deren Lehrer einen pädagogischen wie fachlichen Qualifikationsnachweis erbracht haben (z.B. Trainerlizenz), so widerspricht er sich selbst. Mit dem fehlenden Anspruch an einen qualifizierten Schachunterricht (und dafür sind qualifizierte Schachlehrer ebenso unabdingbar wie ein qualifizierter Schachlehrplan) stellt der SVS nicht nur sein eigenes Ausbildungskonzept in Frage sondern unterwandert somit sein eigenes Anliegen, Schach als zukünftiges Unterrichtsfach zu etablieren. Zudem sind Argumente für die Einführung eines Unterrichts, dessen Lehrer schlechter ausgebildet sind als die zu unterrichtenden Schüler, schlichtweg unglaublich und hinterlassen den Eindruck von Konzeptionslosigkeit. Dies ist unstrittig ein Desaster für einen Personenkreis, der sich das strategische Denken auf seine Fahne schreibt. Im schlimmsten Fall führt es sogar dazu, dass die Ergebnisse aus wissenschaftlichen Studien, die dem Schachunterricht positive Lerneffekte für die Schulausbildung von Kindern bescheinigen, von der Öffentlichkeit in Frage gestellt werden.

Dies alles widerspricht meinem Anspruchsdenken an einen qualifizierten Schachunterricht und auch der strategischen Ausrichtung des *Wirtschaftsunternehmens Schachschule Leipzig* nach einer niveaувollen, anerkannten und somit transparent abrechenbaren Ausbildung. Daher schließt sich der JSBS als Partner für die Schachschule Leipzig selbst aus, solange seine Aktivitäten auf eine drastische Absenkung des Niveaus eines Schulschachunterrichts ausgerichtet sind. Diese Philosophie ist mit der Marketingstrategie der Schachschule Leipzig nicht vereinbar und würde zu weiteren Konfrontationen führen.

3. Attraktivität und Wertigkeit des Schachsports – Beispiele aus unserer Praxis

Wenn im vorbenannten Dokument zu *Maßnahmen der strategischen Ausrichtung des JSBS* der JSBS-Vorsitzende Burkhard Kasimir schreibt, der JSBS wolle den Schachschulen klarmachen, dass der keine Konkurrenz zu ihnen ist, dann ist dies reichlich realitätsfremd. Denn der JSBS bietet mit seiner Strategie keinerlei Berührungspunkte für eine ausbildungsorientierte Schachschule. Mehr noch: Er ist für eine ambitionierte und professionell geführte Schachschule schlichtweg nicht spürbar.

Eine wesentliche Ursache dafür wurde im Punkt 1 (fehlende Breitensportangebote, die den Übergang vom Schachspiel in den Schachsport bieten) schon erwähnt. Da nicht jedes Kind als Vereinsspieler auch Leistungssportler bzw. Kaderspieler werden muss (und auch nicht werden kann), beraubt sich der JSBS somit selbst seiner Attraktivität und bietet den Vereinen keinerlei Argumentationshilfen, selbst gut ausgebildete Kinder aus Schulschachkursen in den Vereinssport zu integrieren. Ein prozentualer Vergleich der Teilnehmerzahlen am Meisterschaftszyklus, beginnend bei den Stadt- und Kreismeisterschaften mit der Anzahl der Qualifikanten zur BEM und SEM belegt die Problematik eindrucksvoll. Doch nicht jeder Anfänger, der die BEM-Qualifikation verpasst, ist ein schlechter Vereinsspieler. Für die Schachschule Leipzig ist somit der JSBS zu schwach, um als Partner eine Rolle zu spielen.

Dies führt aber zu Folgeproblemen: Die Kooperationsvereinbarungen zwischen Schachschule und BSG Grün-Weiß Leipzig regeln die Zuständigkeiten in der Ausbildung. Gemeinsame Maßnahmen zur Talentsichtung mit dem Ziel der Mitgliedergewinnung für den Verein (und somit für den SVS) richten sich am Anforderungsprofil des sächsischen Wettkampfbetriebs. Da dieser aber – wie beschrieben – nur für Leistungssportler und Kaderspieler Angebote bereit hält und somit nur für selbige attraktiv ist, fallen selbst gut ausgebildete Kinder durch das Anforderungsprofil des Vereins.

Eine Mitgliedschaft – nur für die Teilnahme an einer Stadt- bzw. Kreismeisterschaft oder an drei Wettkampfterminen in der Bezirksklasse der Jahrgangsmannschaft U10/U12 – kommt allzu oft aus zwei Gründen nicht in Betracht:

- Der Verein will das Trainingsniveau für den Leistungssport nicht senken, da fehlendes Trainerpersonal eine Integration von Neulingen in bestehende Trainingsgruppen nur schwer zulässt.
- Eltern und/oder Kinder sehen keinen Sinn in einer Mitgliedschaft, weil die Einsatzmöglichkeiten (Wettkampfangebote) fehlen.

Das größte Defizit der sächsischen Mitgliedergewinnung ist die fehlende Schnittstelle zwischen gut ausgebildeten Kindern aus dem Schulschach, denen aber noch die Klasse zum Leistungssport fehlt und den Angeboten des JSBS, um diese Kinder als potenzielle Neumitglieder für den Schachsport zu begeistern.

Zum Vergleich: Genau hier liegt der Schwerpunkt der Kooperation zwischen der Schachschule und der BSG Grün-Weiß Leipzig. Mit fortwährenden Turnierangeboten, die durch den Verein ausgerichtet werden, sollen sich die Kinder der Schulkurse dauerhaft mit gleichaltrigen Vereinsspielern messen können. Um dem gerecht zu werden, bedienen sich Schachschule und Verein zweier simpler Methoden. Dies sind einerseits die gemeinschaftlich ausgerichteten Turniere (Leipziger Schulschachcup, BSG-Jugendopen, Weihnachtsturnier, Familienschachturnier), die als jährlich stattfindende Events konzipiert worden sind. Andererseits werden Angebote genutzt, die die Landesschachjugend (LSJ) Sachsen-Anhalt bereit hält. Im benachbarten Bundesland – unmittelbar vor der Haustüre Leipzigs – gibt es eben genau jene Angebote, die die Attraktivität des Schachsports für diese Zielgruppe erhöhen, in Sachsen aber komplett fehlen.

Mehrere Schnellschachturnierserien mit Grand-Prix-Wertungen sind für alle Kinder offen. So dürfen an diesen Turnierserien sowohl Nichtmitglieder als auch Kinder anderer Bundesländer teilnehmen, was die Attraktivität nicht zuletzt aufgrund überregionaler und somit wechselnder Gegnerschaft sowohl für Vereinsspieler als auch für Kinder aus Schulschachgruppen deutlich erhöht. Den Übergang zur Mitgliederwerbung schafft die LSJ Sachsen-Anhalt unter anderem mit der Qualifikationsmöglichkeit zur Landesmeisterschaft im Schnellschach für die besten Kinder aus den jeweiligen Turnierserien. Durch die gleichzeitige Orientierung der LSJ Sachsen-Anhalt an das Schulschach „nach unten“ und an den Leistungssport „nach oben“ bietet deren Wettkampfbetrieb weitaus mehr Flexibilität und Attraktivität für potenzielle Einsteiger. Die Wertigkeit einer Vereinsmitgliedschaft nimmt somit deutlich zu.

Dieser Synergie-Effekt kommt sowohl der Schachschule als auch der BSG Grün-Weiß Leipzig zu Gute. Zusätzlich führt allein die Teilnahmemöglichkeit unserer Schulkinder an diesen Wettbewerben zu aktuellen Überlegungen, eine weitere Partnerschaft zu einem Vereinen in Sachsen-Anhalt nahe Leipzig einzugehen. Kinder, welchen den derzeitig einzig existenten Leistungssportangeboten des JSBS nicht gerecht werden (bedingt nicht zuletzt durch die eigene interne Konkurrenz, die gewollt ist), können als Mitglieder eines grenznahen Vereins in Sachsen-Anhalt vermittelt werden und der dortigen LSJ zu Gute kommen.

Auch in diesem Punkt bietet der JSBS keine Anhaltspunkte für eine strategische Partnerschaft mit der Schachschule Leipzig. Wenn selbst ein leistungsstarker Nachwuchsverein wie die BSG Grün-Weiß Leipzig sich maßgeblich deshalb „gezwungen“ sieht, mangels Angebote in Sachsen ausschließlich auf diese attraktiven Turnierserien in Sachsen-Anhalt zurückzugreifen, so ist dies ein Fingerzeig auf die vorrangig zu überwindenden Defizite des JSBS. Aus unerfindlichen und mir nicht nachvollziehbaren Gründen wird diese bekannte Problematik aber seit Jahren ignoriert. Stattdessen beschränkt sich der SVS/JSBS auf Wehklagen über sinkende Mitgliederzahlen und mangelndes Engagement der Vereine.

4. Folgeerscheinungen und erforderliche Konsequenzen

Die Umfragen des SVS zu Saisonbeginn zum Thema Schulschach an die sächsischen Vereine ergaben respektable Zahlen. Quantitativ ist die Basis zur Mitgliedergewinnung vorhanden. Diese Schlussfolgerung lässt das Umfrageergebnis unstrittig zu. Doch stimmt mehrheitlich auch die Qualität der Ausbildung? Diese Frage gilt es zu beantworten.

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass Schulschach keinesfalls nur ein Instrument des Vereinssports ist. Neben dem sportlichen Aspekt des Schulschachs (Mitgliedergewinnung, Vorbereitung auf Trainings- und Wettkampfbetrieb) besitzt Schach einen nicht zu unterschätzenden Bildungsaspekt. Der bekannt hohe Bildungswert des Schachspiels hinsichtlich des Trainings der Konzentrationsfähigkeit, des vorausschauenden Denkens, des räumlichen Sehens und vieler weiterer Eigenschaften wurde hinreichend in wissenschaftlichen Studien belegt. Beide Aspekte greifen aber nur dann, wenn der Schachunterricht – wie oben beschrieben – qualitativ untersetzt ist. Folglich gilt es diese Grundlagen als erstes zu schaffen.

Ein dritter Aspekt ist die soziale Komponente. Durch die Alters- und Geschlechtsunabhängigkeit des Schachspiels hinsichtlich der Erfolgs-/Siegesaussichten beider Spieler bietet das Schachspiel im Gegensatz zu körperlichen Sportarten auch die Möglichkeit kommunikativer Förderung und sozialer Integration. Sportliche Vergleiche zwischen Menschen verschiedener Altersgruppen, zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen oder zwischen Frauen und Männer bzw. Mädchen und Jungen sind stets auf Augenhöhe möglich.

Spielstärkere und -erfahrene Kinder können somit auch den Neulingen in den Gruppen Lerninhalte vermitteln. Da beim Schachspiel durchaus der Jüngere als Spielerfahrenere dem älteren Neuling gegenüber sitzen kann, sind „gewöhnliche Rollenspiele“ vertauscht, was Kinder in ihrem Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl bestärkt und soziale Kompetenzen fördert. Die angestrebte Integration in den Schachverein führt zudem zu weiteren sozialen Kontakten und Freundschaften wie auch zur Generationen verbindende Kommunikation mittels Schach, was letztlich für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung des Kindes vom Vorteil ist.

Sportvereine haben auch soziale Verantwortung, die sich nicht in sportlichen Erfolgen widerspiegelt. Die Mitgliedergewinnung und die Mitgliederpflege hängen maßgeblich auch mit der Attraktivität der Vereinsangebote zusammen. Dafür benötigen die Schachvereine und -abteilungen aber ebenso einen starken Landesverband, der sich die Förderung des Breitenschachs auch für die Jugend auf die Fahne schreibt. Fehlen diese Voraussetzungen, gehen weitere Mitglieder verloren.

Folglich gilt es diesen Tendenzen entgegenzusteuern. Dabei müssen der SVS/JSBS und seine Vereine zusammenarbeiten. Das setzt aber voraus, dass sich der SVS-Vorstand, der nicht zu Unrecht auf Personalmangel und Geldsorgen verweist, auf seine wesentlichen Aufgaben beschränkt und nicht fremde Baustellen annimmt oder gar für neue Schlaglöcher sorgt. So ist und bleibt die Mitgliedergewinnung eine Angelegenheit der Vereine selbst. Der SVS muss indes hierfür die Argumentationshilfen leisten und den Schachsport durch Breitensportangebote attraktiv machen. Ansatzpunkte wurden mit Verweis auf die Turnierserien in Sachsen-Anhalt genannt.

Doch zurück zu den Schulschach-Ambitionen des SVS/JSBS mit dem Ziel der Mitgliedergewinnung. Die Idee, Schach als Schulfach zu etablieren, muss dabei hinterfragt werden. Der Popularität des Schachs würde eine erfolgreiche Umsetzung gut tun. Kinder würden an das **SCHACHSPIEL** verstärkt herangeführt. Das reicht allein aber nicht aus, diese auch für den **SCHACHSPORT** zu interessieren.

Im Gegenteil: Durch die verstärkten kostenfreien Ganztagesangebote (GTA) an sächsischen Schulen beklagen viele Sportarten den Rückgang an Mitgliederzuwachs. Selbst populärste Sportarten wie Fußball haben zu kämpfen, wenn die GTA zur Konkurrenz werden. Der Landessportbund Sachsen e.V. (LSB) vermutet wie der Stadtsportbund Leipzig e.V. (SSB) simple Zusammenhänge, die längst kein

Geheimnis mehr sind. Auf meine Anfragen wurde mir in persönlich geführten Gesprächen bestätigt, dass GTA zu einem verstärkten Desinteresse an Vereinsmitgliedschaften führen. Die Gründe liegen nahe. Die Angebote in den Schulen sind kostenfrei, Vereinsmitgliedschaften dagegen kostenpflichtig. Auch für Eltern bedeuten die GTA deutliche Entlastungen. Sie müssen ihre Kinder nicht zu einem Vereinstraining fahren. Schließlich führen die GTA, die nicht selten auch zum Pflichtprogramm durch die Schulen erklärt werden, auch zu verlängerten Unterrichts- und somit Aufenthaltszeiten in den Schulen. Kommen die Kinder dann nach 16.00 Uhr nach Hause, warten ggf. noch weitere Verpflichtungen oder die Kinder wollen ungezwungen ihren Freizeitbedürfnissen nachkommen. Für Vereinsverpflichtungen besteht oftmals leider kein Interesse mehr.

Personell führen die GTA ebenso zu Schwierigkeiten. In den Gesprächen mit LSB und SSB wurden mir meine eigenen Erfahrungen bestätigt, dass Vereinen der Zugang zu den Schulen erschwert wird, da Lehrer mit Teilzeitbeschäftigung vorrangig selbst GTA leiten, was zu einer temporären Verdrängung des Sports aus den Schulen führt. Zudem bleibt die qualitative Ausbildung auf der Strecke.

Vor diesem Hintergrund muss zwingend hinterfragt werden, inwiefern die scheinbare Befähigung von Lehrern und Horterziehern durch das Schulschachpatent, eine SCHACHSPIEL-STUNDE zu leiten (die meist als Knobel- oder Brettspiel-AG verpackt ist), nicht sogar kontraproduktiv für die Mitgliederwerbung des SVS ist. Diese Tendenz kann ich aus meiner Praxis nur bestätigen.

In Folge dieser Erkenntnis wirken die aktuellen Bestrebungen des SVS/JSBS hinsichtlich der Entwicklung des Schulschachs wenig durchdacht. Es wird unzureichend hinterfragt und differenziert, stattdessen wird pauschalisiert. Die vorbenannten Probleme bleiben gänzlich unberücksichtigt oder werden gar nicht erst erkannt. Es fehlt den Handlungen des SVS/JSBS an inhaltlicher und qualitativer Untersetzung. Ja, es fehlt an einem klaren Konzept. Der Karren droht somit in eine komplett falsche Richtung gezogen zu werden, was folgenschwerer als ein Stillstand ist.

5. Anforderungen an den SVS

Für diesen Abschnitt sei mir eingangs ein bildhafter Vergleich gestattet. Unter dem Motto „Kinder gemeinsam führen“ möchte der SVS/JSBS Vereine und private Schachschulen zur Gestaltung des Schulschachs ins Boot holen. Das ist falsch! Denn die Vereine und die privaten Schachschulen sitzen bereits in ihren Booten und dies zum Teil schon sehr lange. Sie pendeln zwischen Schulschach- und Vereinsufer und haben im Idealfallfall neue Mitglieder für die Vereine im Boot und setzen diese Mitglieder am Ufer des Vereins ab.

Um diese Metapher weiter auszubauen, kann man festhalten, dass nach den Ergebnissen der SVS-Umfrage zahlreiche Boote unterwegs sind, die die Basis des Schulschachs stärken. Doch plötzlich wollen sich neue Funktionäre ans Ruder dieser Boote setzen und den erfahrenen Steuermännern sagen, wohin die Reise nun zu gehen hat. Dabei werden sie genau an jenem Ufer benötigt, an welches die Kinder der Schulen gebracht werden. Dieses gilt es attraktiv und interessant zu gestalten. Genau das ist die Baustelle, der sich der SVS/JSBS zu widmen hat und worauf er seine personellen und finanziellen Kräfte konzentrieren sollte. Kann sich der SVS/JSBS den Bedürfnissen und Gegebenheiten nicht anpassen, dann werden die Boote künftig nicht mehr leer vom Ufer des Vereins zum Ufer der Schule zurückrudern, denn viele Mitglieder werden das Rückfahrticket lösen. Die Mitgliedschaft im Verein wird zum kurzen Schnupperaufenthalt degradiert.

Wird das Ufer des SVS/JSBS weiter vernachlässigt, besteht für Einrichtungen wie die Schachschule Leipzig die Möglichkeit, ihre Kinder zum Ufer der Landesschachjugend Sachsen-Anhalt zu rudern. Diese Wettbewerbssituation muss in Sachsen erkannt werden. Der SVS-Vorstand täte gut daran, über den Tellerrand hinaus zu schauen und sich den nötigen Aufgaben des Tagesgeschäfts zu widmen, um

den SCHACHSPORT in Sachsen auch für Nicht-Leistungssportler zugänglich zu machen. Dann kann auch für die Schachschule Leipzig der SVS zu einem Partner werden.

Solange dies nicht geschieht, bieten sich für mich als Leiter und Lehrer der Schachschule nur zwei gemeinsame Schnittstellen. Dies ist die Integration von Kindern in Vereine (vorrangig BSG Grün-Weiß Leipzig), die dem ersten Anspruch des Leistungssports in Sachsen entsprechen und die Teilnahme unserer Grundschulmannschaften an der sächsischen Schulschacholympiade bzw. deren Regionalausscheid.

Besonders zu den Regionalausscheiden hat die Schachschule Leipzig die guten Ergebnisse ihrer Arbeit sowohl qualitativ als auch quantitativ unter Beweis gestellt. 17 der 49 am Leipziger Regionalausscheid teilnehmenden Schulmannschaften stammten aus den Kursen der Schachschule Leipzig. Dies sind nicht nur über 80 GrundschulKinder sondern mehr als ein Drittel des Teilnehmerfeldes im Bezirk Leipzig, fast so viel Mannschaften wie im gesamten Bezirk Chemnitz (21 Teams) und mehr als in den Bezirken Bautzen (9) und Zwickau (5) zusammen. 122 Grundschulmannschaften gingen insgesamt in Sachsen an den Start. Fast 14% aller teilnehmenden Schulmannschaften Sachsens stammen aus den Kursen der Schachschule Leipzig.

Auch qualitativ konnten sich die Mannschaften beweisen. Mit fünf Top-10-Plätzen und einer direkt zum Landesfinale qualifizierten Mannschaft auf Platz 3 wurde die Bilanz aus 2011 exakt wiederholt.

Dies sind alles Zahlen, die eine klare Sprache sprechen.

Damit bieten wir dem JSBS die Gelegenheit, einer Vielzahl unserer Kinder den SCHACHSPORT nahezubringen und somit auch für sich selbst zu werben. Insofern ist die Schachschule Leipzig auch Dienstleister für den JSBS und übernimmt Funktionen eines Werbeträgers für den Verband, dem die Kinder auf dem Silbertablett geliefert werden. Dennoch verpasste es der JSBS, mit diesem Turnier ein echtes Erlebnis auszurichten und so für den Schachsport zu werben. Ohne an dieser Stelle auf Einzelheiten eingehen zu wollen (das würde einerseits den Rahmen sprengen, andererseits sind die Probleme bekannt), war dieses Turnier alles andere als ein Highlight und hatte mit einem attraktiven Schachturnier, welches den GrundschulKindern in positiver Erinnerung bleiben sollte, wenig zu tun. Nicht wenige Eltern unserer Schüler äußerten ihr Befremden über die Atmosphäre während eines solchen Ereignisses. Spätestens wenn die Preisvergabe zu Tränen der Enttäuschung statt zur Freude der Teilnehmer führt, sollten alle Verantwortlichen nachdenklich werden.

In diesem Fall musste ich mich vereinzelt bei Eltern und Schülern entschuldigen und darauf hinweisen, dass die Schachschule Leipzig nichts mit der Ausrichtung dieses Wettbewerbs zu tun hat. Hier ist der SVS/JSBS gefordert, dringend nachzubessern.

Doch ein trauriger Umstand zum Thema Schulschacholympiade schließt sich an. Zur JSBS-Jugendversammlung im September 2012 in Naunhof gelang es mir unter großen Anstrengungen gegen den Willen des Versammlungsleiters und JSBS-Vorsitzenden Burkhard Kasimir, einen Antrag zur Abstimmung erfolgreich einzureichen, der das Grundschulschach um die Wettkampfklasse der Klassenstufen 1&2 erweitert. Dieser Antrag wurde nach reichlicher Argumentation mehrheitlich angenommen. Burkhard Kasimir stimmte dagegen, was die Kompetenzen des JSBS-Vorsitzenden für mich massiv in Frage stellt. Dabei muss der JSBS doch gerade diese Schnittstellen zwischen Schul- und Vereinsschach schaffen, um für sich und seinen Wettkampfsport zu werben.

Doch die Einführung dieser neuen Wettkampfklasse fand bisher nur auf dem Papier statt. Ein konkretes Turnierangebot für die Jüngsten hat der JSBS bis heute immer noch nicht auf den Weg gebracht. Dabei suche ich gerade für die Kinder unserer Schulkurse derlei sportliche Vergleichsmöglichkeiten. Auch dies ist ein maßgeblicher Widerspruch zum angegebenen Ziel des Schulschachs, welches „Mitgliedergewinnung“ heißt.

Solange der SVS/JSBS diesen einfachen Anforderungen nicht gerecht wird, verschenkt er viel Potenzial zur Mitgliedergewinnung. Die Antwort auf die Frage, warum an sächsischen Schulen zwar

viele Kinder Schach spielen und lernen, aber nicht den Weg in den Verein finden, liegt schlussendlich in der Wertigkeit einer Vereinsmitgliedschaft. Diese Wertigkeit und somit das Preis-/Aufwand-/Leistungsverhältnis einer Mitgliedschaft im Verein zu steigern, ist Aufgabe des Landesverbandes. Für die Absolventen der Schachkurse der Schachschule Leipzig bietet der JSBS jedenfalls keine Anhaltspunkte für eine langfristige Vereinsmitgliedschaft. Es sei denn, sie sind Leistungssportler und qualifizieren sich für sächsische oder deutsche Meisterschaften. Doch schafft dies nur ein Bruchteil der Kinder. Die Masse bleibt außen vor...

Zusammenfassung, persönliches Fazit

Es ist nicht die Schachschule Leipzig, die mit dem SVS/JSBS nicht kooperieren will. Es ist der Landesverband, der mit der Schachschule Leipzig nicht kooperieren *kann*. Ursache sind Mängel und Defizite des SVS/JSBS, welche ausführlich dargestellt wurden. Die 10 wichtigsten Punkte seien hier nochmals zusammengefasst:

- (1) Dem SVS/JSBS fehlt es an einer erkennbaren Differenzierung zwischen Schach als Spiel und Schach als Wettkampfsport.
- (2) Der SVS/JSBS verallgemeinert fälschlicherweise das Schulschach und lässt eine nötige Unterscheidung zwischen einer bloßen Schachspiel-Stunde und einer Wissensvermittlung im Sinne eines Schach-Unterrichts komplett vermissen.
- (3) Dem SVS/JSBS fehlt es an einer Definition der nötigen Anforderungen für einen qualifizierten Schachunterricht (Lehrplan, Lehrkraft).
- (4) Der SVS/JSBS vernachlässigt die Wechselwirkung zwischen verstärkten kostenfreien Angeboten an Schulen (GTA) und sinkenden Zahlen von Neumitgliedern in Sportvereinen.
- (5) Die Handlungsweise des SVS/JSBS führt zu einer Absenkung des Ausbildungsniveaus des Schulschachs durch falsche Strategien.
- (6) Dazu im großen Widerspruch steht die Philosophie des JSBS-Spielbetriebs. Das bestehende Wettkampfangebot bedient ausschließlich nur Leistungssportler und sächsische Kaderspieler.
- (7) Der Mangel an Angeboten für minderjährige Breitensportler erschwert die Mitgliederwerbung für Vereine an der Basis.
- (8) Durch fehlende Attraktivität der wenigen Wettkämpfe für Kinder aus Schulkursen vergeblich der SVS/JSBS ideale Werbemöglichkeiten für den Schachsport.
- (9) Konkurrenzangebote aus benachbarten Bundesländern (Sachsen-Anhalt, Bayern) werden nicht als solche ernst genommen. Dabei könnten diese Modelle zur Nachahmung als Vorbild dienen (siehe Chemnitzer Jugendopen).
- (10) Durch fragwürdiges, widersprüchliches und auf Konfrontation gerichtetes Auftreten einzelner Funktionäre bzw. Vorstandsmitglieder stellen diese ihre eigenen Kompetenzen und somit die Glaubwürdigkeit des SVS/JSBS in Frage.

Als Leiter und Lehrer der Schachschule Leipzig sowie als ehrenamtlich tätiger Vereinsvorsitzender und Trainer hoffe ich hiermit, eine sachlich inhaltliche Diskussionsgrundlage geschaffen zu haben, die den SVS/JSBS Anregungen bietet und Reserven zeigt. So wünsche ich mir von gewählten Vorstandsmitgliedern, welche ein Vertrauensmandat ausüben, mehr Verantwortungsbewusstsein und Augenmaß, dafür weniger Voreingenommenheit. Ein starker Landesverband, der die Popularität des Schachspiels aber auch die Attraktivität und die Qualität des Schachsports gleichermaßen pflegt und fördert, ist sowohl für Vereine, deren Mitglieder als auch für private Schachschulen ein Gewinn.